



Cornelia Dörr, Britta Jaschinski und Claudia Müller

DREI FOTOGRAFINNEN IM INTERVIEW



Cornelia Dörr
www.doerr-naturbilder.de



Britta Jaschinski
www.brittaphotography.com



Claudia Müller
www.flowerpics.de

Drei Fotografinnen im Interview

Cornelia Dörr, Britta Jaschinski und Claudia Müller

Welche Bedeutung hat die Fotografie in Deinem Leben?



Die Fotografie ist für mich eine Art Lebensstil. Sie gibt meinem Leben Inhalt, sie ist meine Art, mich auszudrücken und zu verwirklichen. Es ist immer wieder ein Moment des Glücks, den Augenblick, der vielleicht einzigartig war und nur für einen kurzen Moment in mein Blickfeld rückte, mit der Kamera einzufangen. Da ich seit über zehn Jahren freiberuflich als Naturfotografin tätig bin, gibt mir die Fotografie sehr viel Freiheit und Lebensqualität, trotz vieler Hochs und Tiefs und extremem Arbeitsaufwand.



Ich benutze meine Kamera als Werkzeug, um die Persönlichkeit und Empfindsamkeit der Tiere ins Bewusstsein der Menschen zu rücken. Ich will uns Menschen vor Augen halten, dass wir die Schönheit und das Wunder der Natur beschützen müssen – vor

uns selbst. Das Verschwinden der Tiere wäre der Anfang einer ausschließlich von Menschen gemachten Welt. Eine Welt aber, die für den Menschen kein lebenswerter Ort sein kann. Wir brauchen die Tiere – sie brauchen uns nicht!

Die Fotografie, bzw. diese Botschaft, ist mit das wichtigste in meinem Leben. In tiefster Seele habe ich die Gewissheit, dass ich als Mensch anderen Lebewesen NICHT übergeordnet bin.



Die Fotografie nimmt in meinen Leben einen sehr großen Raum ein, sowohl in der Rolle der „Konsumentin“ als auch der „Macherin“. Ein gutes Fotobuch, das mich als Betrachterin überrascht, vom Design und Inhalt her überzeugt, nehme ich immer wieder gerne in die Hand. Eine gut konzipierte und ansprechend gehängte Ausstellung kann zum Seherlebnis werden. Für mich selbst ist Fotografie ein Medium, über das ich mich artikuliere und über das ich mich mit meiner Umwelt auseinandersetze.



Cornelia Dörr – Schneebedeckte Bäume umgeben von einem Halo (optisches Naturereignis, welches durch Eiskristalle produziert wird) – Fichtelberg, Deutschland

Cornelia Dörr – Kiefern im Huangshan Gebirge (Gelbes Gebirge) – Unesco Weltkulturerbe, China



▲ Cornelia Dörr – Buchenwald – Insel Rügen, Deutschland

◀ Cornelia Dörr – Landmannalaugar – Island

▶▶ Cornelia Dörr – Eisberge in der Disco Bay – Unesco Weltnaturerbe, Ilulissat, Grönland

Wie sieht Deine fotografische Herangehensweise aus?



Grundsätzlich habe ich eine genaue Planung und Vorstellung, was ich fotografieren möchte. Dennoch lasse ich mir beim Fotografieren alle Freiheiten, denn nichts ist vorhersehbar. Oft sind es gerade die nicht vorhersehbaren Motive, die eine Überraschung erzeugen. Offen zu sein für alles „Neue“ und sich inspirieren zu lassen, das bringt einfach mehr Kreativität.



Ich möchte etwas fotografieren, was ich selbst noch nie vorher gesehen habe. Oft sehen wir die Tiere nicht wirklich, sondern blicken auf sie in vorgefertigten Mustern. Wenn ich selbst nichts von meinen Fotos lerne, ergibt es keinen Sinn, das Bild überhaupt zu machen. Wir haben eine ziemlich konventionelle Betrachtungsweise, die von den Bildern abhängt, die wir uns von Tieren gemacht haben. Ich versuche, die Tiere in ihrem Wesen einzufangen. Und ich denke darüber nach, was als nächstes gesagt werden muss. Nicht was meine eigene künstlerische Entwicklung angeht, sondern im Dienste der Tiere. Ich möchte Bilder machen, die dazu beitragen, das Verhältnis der Gesellschaft zur Natur zu verbessern.



Es gibt für mich nicht nur eine alleingültige Arbeitsweise. Das Zeitfenster, das mir für die Naturfotografie zur Verfügung steht, ist relativ klein bemessen, und so arbeite ich recht spontan nach dem Motto „Was geht, was ist los, wo kann ich hin?“. Oft liegt meine Kamera für Wochen in der Ecke und staubt langsam ein. Genauso gibt es fotografisch extrem intensive Zeiten, in denen ich jeden Augenblick draußen in der Na-

tur genieße, hellwach, alle Sinne offen für das, was ich sehe, fühle und höre, und ich in einem regelrechten kreativen Flow arbeite. Das sind für mich die schönsten und kostbarsten Momente.

Ich zähle mich eher zu den „Einzelbildsammlern“, aber mit einer gewissen thematischen Konstante, die ich immer wieder aufgreife. Manchmal gehe ich mit ganz klaren „Visionen“ von einem Bild los, vor allem, wenn ich das Gebiet kenne und Lichtsituation, Vegetation etc. einschätzen kann. Manchmal lasse ich mich einfach treiben. Manches „Kopfbild“ erweist sich als nicht realisierbar, oder im Prozess entwickeln sich neue Kompositionen oder eine andere Lichtführung, und ich werfe die ursprüngliche Idee komplett über den Haufen. Andere Bildideen, wie ich zum Beispiel bestimmte Landschaftsräume darstellen möchte, kann ich über Jahre mit einer sehr großen Konsequenz verfolgen und weiterentwickeln, bis ich eines Tages durch den Sucher schaue und sage: „Perfekt“. Ich denke, eine gute Mischung aus klarem Kopf, offenem Auge, Kreativität, Spontaneität und „Spielfreude“ ist das Entscheidende. Erzwingen kann man ein überzeugendes Bild selten, geschenkt werden sie einem öfter. Und – ein ganz wichtiger Punkt – da ich nicht von der Naturfotografie lebe, brauche ich mich mit dem Was, Wie und in welchem zeitlichen Rahmen ich ein Projekt umsetzte nicht an den Wünschen des Marktes orientiere. Ich genieße den Luxus, in meinem Rhythmus und ohne Limit zu arbeiten.

Wie wichtig ist es Dir, eine eigene Handschrift zu entwickeln?



Darüber mache ich mir eigentlich nicht sehr viele Gedanken. Denn jeder hat eine andere Sehweise, und dadurch entwickelt man automatisch einen eigenen Stil.



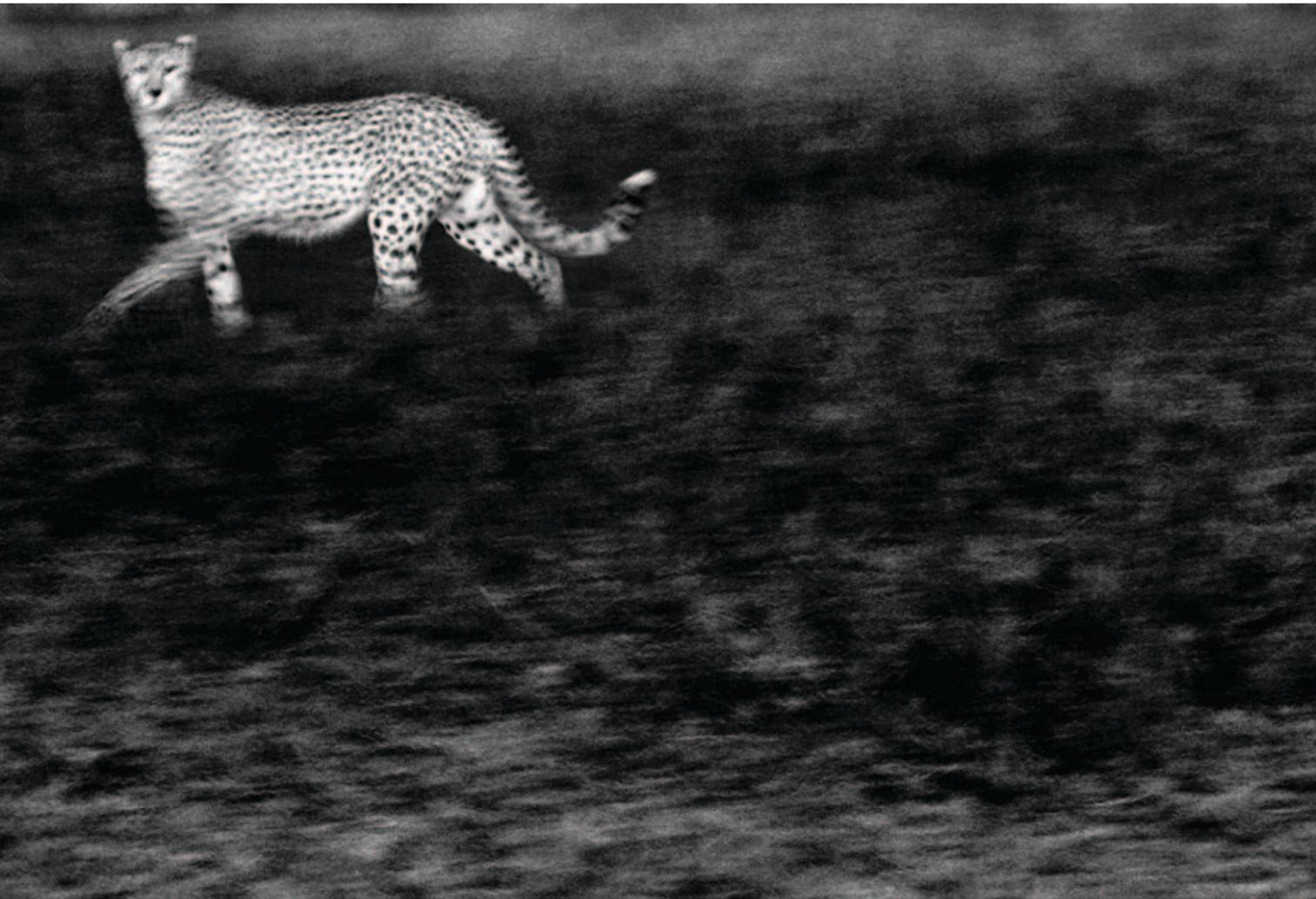
Ich versuche Fotos zu kreieren, die mich selbst überraschen. Wenn mir ein Motiv vor die Linse kommt, das mir bekannt und vertraut ist, drücke ich gar nicht erst ab. Es geht mir nicht darum, einen eigenen Stil zu entwickeln, aber es ergibt ja auch keinen Sinn, Fotos zu machen, die es schon mehrfach gibt. Nebenbei bemerkt, ich fotografiere mit einer alten 35 mm Analog-Kamera und Schwarz-Weiß-Film.



Ich denke, jeder, der sich ein Handwerk (und Fotografie ist Handwerk) angeeignet hat und es mit einer gewissen Ernsthaftigkeit verfolgt, ist irgendwann an dem Punkt, an dem er sich von Vorbildern löst und eine eigene Handschrift entwickelt. Sie ist Ausdruck von Individualität, Kreativität und Abgrenzung. Es ist ein fließender Prozess mit Phasen des Suchens, Ausprobierens, Hinterfragens und Verwerfens, gepaart mit (Lebens-)Erfahrungen.

Für mich persönlich ist dieser Weg noch nicht abgeschlossen. Wenn ich mich durch mein Archiv rödele, finde ich immer mehr Bilder, von denen ich sage, ja, das ist es, da willst du hin, aber am Ziel angekommen bin ich noch lange nicht ...





▲ Europäische Naturfotografin des Jahres 2010 | Britta Jaschinski – Geisterhafter Gepard – Tansania

Was ist Dir wichtiger, ein gutes Einzelbild oder eine gelungene Story?



Das kommt immer darauf an, für was ich gerade arbeite. Für Kalender und Agenturen benötige ich gute Einzelbilder, und für Zeitschriften oder Vorträge benötige ich eine gelungene Story. Da ich mich in den letzten Jahren mehr in Richtung Landschaftsfotografie entwickelt habe, fotografiere ich momentan mehr Einzelbilder. Aber vielleicht fotografiere ich in zehn Jahren mehr Storys. In dieser Hinsicht bin ich recht flexibel.



Das kommt darauf an, was ich kommunizieren will. Manchmal kann ich mit einem Bild mehr sagen als mit einer ganzen Story. Ich lege mich da nie vorher fest, sonder sehe, was passiert. Erst beim Editieren weiß ich, was ausdrucksvoller und spannender ist.



Einzelbild und Story sind für mich völlig gleichberechtigt. Ein gutes Bild ist meistens, aber nicht zwingend, technisch sauber ausgearbeitet, es überzeugt in der Komposition und Farbigkeit, darf mich überraschen in Gestaltung und Aussage, sollte mich berühren, und es ist richtig gut, wenn es mir Reibungspunkte bietet, die mich zwingen, mich immer wieder mit ihm auseinanderzusetzen. Atmosphäre ist wichtiger als Perfektion. So ein Bild vereint alles, und man kann es sich an einen Ort hängen, an dem man es täglich sieht, und es bewegt einen als Betrachter noch Jahre später. Davon gibt es nicht viele.

Eine gelungen Story lebt von einer guten Dramaturgie. Jedes Bild für sich muss überzeugen, aber genauso sollen sie miteinander korrespondieren, sich ergänzen und die Geschichte tragen. Wenn es dem Fotografen gelingt, zu vermittelnde Inhalte und den gewählten Bildstil in Einklang zu bringen, ist er richtig gut.

Wie wichtig sind biologische Kenntnisse für Deine Arbeit?



Biologische Kenntnisse sind für mich sehr wichtig, allerdings sind sie für meine Art der Fotografie nicht unbedingt vordergründig.



Wenn man im Tier- bzw. Naturschutz arbeitet, ist es wichtig oder sogar notwendig, gut informiert zu sein.



Unser Blick auf die Welt ist geprägt von Erfahrungen, Gefühlen, Erleben, Wissen um die Dinge und wird damit zu einer ganz persönlichen, individuellen Sicht.

Die Reihe der Bestimmungsbücher in meinem Bücherregal ist länger als die Reihe der Kochbücher, und mache sind recht zerfleddert. Ansonsten lese ich so ziemlich alles, was mir zu den Themen Natur, Fotografie, Ökologie oder Ökonomie in die Finger kommt, ganz einfach deshalb, weil ich Zusammenhänge begreifen möchte und damit auch Sehen lerne. Georg Christoph Lichtenberg schreibt dazu trefflich: „Wir sehen in der Natur nicht Wörter, sondern immer nur die Anfangsbuchstaben von Wörtern, und wenn wir alsdann lesen wollen, so finden wir, dass die neuen sogenannten Wörter wiederum bloß Anfangsbuchstaben von anderen sind ...“. Fotografie heißt Beobachten, Aneignen, Teilhaben und – ganz wesentlich – sich selbst durch seine Bilder in Beziehung zur Welt zu setzen. Aber wenn ich draußen unterwegs bin, ist der Wald für mich ein Wald und die Blume eine Blume. Sie reduzieren sich auf Wahrnehmung, Farbe, Struktur, Licht ...



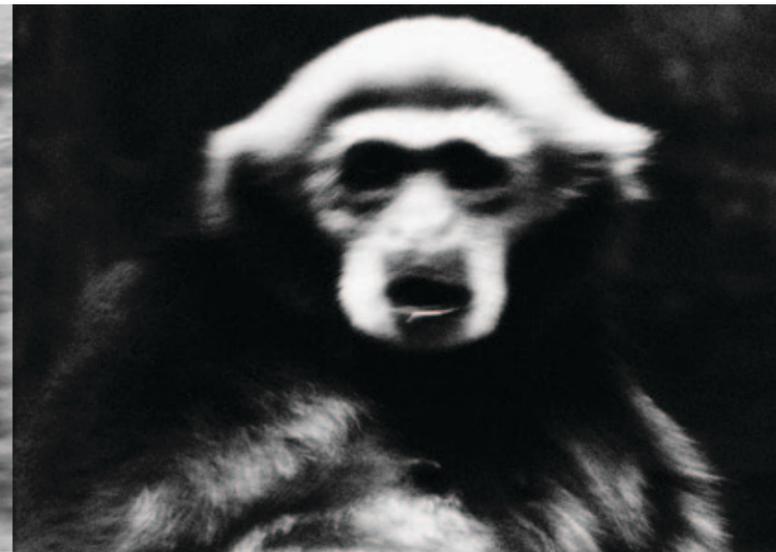
▲ Britta Jaschinski – Schwarzer Panther – Tansania



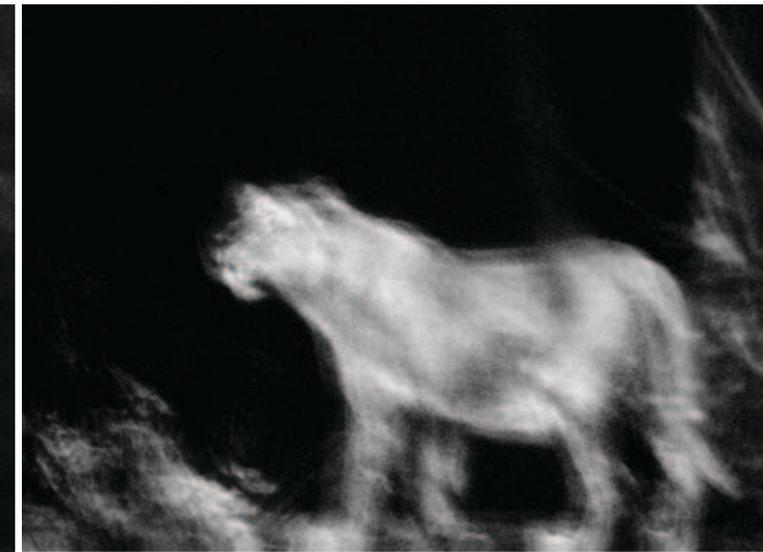
▲ Einsamer Löwe – Tansania



▲ Elefant – Manyara-See, Tansania



▲ Weißhandgibbon (C)



▲ Löwin – Tansania

▲▲ Britta Jaschinski – alle Bilder aus ihrem aktuellen Projekt „Dark“

Was möchtest Du mit Deiner Fotografie erreichen?



Wie fast jeder Fotograf, möchte ich meine Bilder einem möglichst großen Publikum nahebringen. Als freiberufliche Fotografin bin ich natürlich extrem auf die Vermarktung der Bilder angewiesen. Erreichen möchte ich mit meiner Art der Fotografie nicht die reine Abbildung der Wirklichkeit, sondern mir ist es sehr wichtig, die Vielfalt der Möglichkeiten, die mir die Naturfotografie bietet, in meinen Bildern auszudrücken, und dabei verfolge ich nicht nur eine Stilrichtung oder Technik.



Eigentlich sehe ich mich nicht nur als Fotografin, sondern auch als Kommunikatorin. Ich hoffe, einen Denkanstoß zu geben. Und ich hoffe, ein winziges Rad in einer Bewegung zu sein.



Meine Bilder sind ein Angebot, nicht mehr und nicht weniger. Für mich ist die Fotografie das Medium, mit dem ich versuche, meine Faszination für die Natur fassbar zu machen. Es ist eine Annäherung.

Fotografie ist Interpretation. Sie ist Zeugnis dessen, was der Fotograf sieht. Bilder sind auch eine Einladung, die eigene Wahrnehmung in Frage zu stellen.

Glaubst Du an die Bedeutung der Naturfotografie für den Natur- und Artenschutz?



Ja, auf jeden Fall ist die Naturfotografie ein Medium, um Menschen für die Natur zu sensibilisieren und zu begeistern. Denn jeder noch so kleine Schritt trägt dazu bei, etwas zu verändern. Und viele kleine Schritte können manchmal sogar etwas Großes bewirken.



Ja! Als Fotografin habe ich die Verantwortung, die Menschen aufmerksam zu machen und zu informieren.

Aber das muss jeder für sich individuell entscheiden. Für mich ist es wie eine Mission, also eine Aufgabe, die ich sehr ernst nehme.

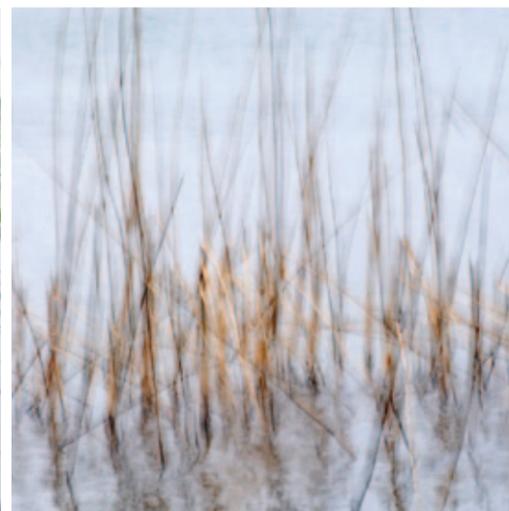


Bilder können nicht nur die Augen, sie können auch die Herzen öffnen. Und hier

kommt aus meiner Sicht einer guten, sauberen und ehrlichen Naturfotografie eine existentielle Bedeutung zu. Auf meinem Schreibtisch liegt ein Buch, in dem ein kluger Mann einen Naturfotografen mit einem Schamanen vergleicht, als Mittler zwischen den Welten. Er besitzt die Fähigkeit einer Wahrnehmung, die über das Alltägliche und Gewöhnliche hinausgeht, und kann über seine Bilder Menschen teilhaben lassen am Zauber, an der Einmaligkeit und Verletzlichkeit der Natur ... Ein schöner Gedanke.

Aus meiner Sicht ist aber das WIE bei der Entstehung eines Bildes genauso wichtig wie der Umstand, dass es überhaupt gemacht wurde. Das geht für mich einher mit dem Verzicht auf manche Bilder, dem Verweigern mancher Trends. Ich muss Natur nicht benutzen. Ich muss nicht um jeden Preis alle Bilder dieser Welt in meinem Archiv haben. Es ist

Ausdruck einer Lebenshaltung, in deren Mittelpunkt für mich ein tiefer Respekt vor der Kreatur steht. Ich bin fehlbar, unzulänglich, vergesslich in Bezug auf meine Ideale, aber durch meine bewusste Entscheidung nehme ich Einfluss. Ein grünes Mäntelchen (Im Moment sind wir alle irgendwie grün, wir sind für Nachhaltigkeit und Vegetarier sowie, aber allein ein Blick in die Supermarktkörbe beweist das Gegenteil) muss man sich nicht nur überwerfen, man kann es auch tragen. Es geht hier um Glaubwürdigkeit. Die Bilder sind ein Anfang.



◀ Claudia Müller – Blütentanz – Serie „Wald(an)sichten“

◀◀ Claudia Müller – It's summer – Serie „Seestücke“
Reetgrafik – Serie „Seestücke“

▼ Claudia Müller – The colors of autumn
Blätterwald – Serie „Wald(an)sichten“



Arbeitest Du lieber im Team oder allein?



Da mein Mann Ramon ebenfalls fotografiert, arbeiten wir meistens im Team. Das bringt sehr viele

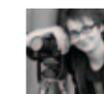
Vorteile. Unterwegs teilen wir unsere Erlebnisse und können uns gegenseitig unterstützen. Da ich circa ein Drittel des Jahres fotografiere und den Rest der Zeit mit Bildbearbeitung, Auswahlendungen und anderen Tätigkeiten im Büro verbringe, ist der enorme Arbeitsaufwand zu zweit etwas leichter zu bewältigen.



Eigentlich bin ich eine Einzelgängerin beim Fotografieren, aber ich habe es auch schon genossen, im

Team zu arbeiten. Es kommt immer darauf an, was mein Ziel ist. Wenn man Tiere und Natur fotografiert, muss man impulsiv und flexibel sein, und wenn ich

reise, genieße ich meine Unabhängigkeit. Manchmal verbringe ich einen ganzen Tag bei einem Tier, und das kann für einige Fotografen langweilig sein.



Im Team zu arbeiten, kann ein absoluter Gewinn sein wenn jeder der Beteiligten sich auf seine Stärken

konzentriert. In der Gruppe braucht es aber seine Zeit, um Inhalte und Herangehensweisen zu entwickeln und sich mit sehr unterschiedlichen Charakteren und fotografischen Sichtweisen auseinanderzusetzen. Es wird Diskussionen geben, die auch die eigenen Ansichten in Frage stellen. Dazu muss man bereit sein.

Allein ist man schneller am Ziel, gemeinsam wird es ein besseres. Für mich war Teamwork bisher immer ein Gewinn.



▲ Claudia Müller – Der Schatten



Warum, glaubst Du, gibt es verhältnismäßig wenige Naturfotografinnen?



Das frage ich mich auch des Öfteren. Vielleicht schreckt viele Frauen die körperliche Anstrengung ab. Hinzu kommt, dass man oft mit viel Gepäck unterwegs ist. Wobei die Zahl sehr guter Naturfotografinnen in den letzten Jahren doch spürbar zugenommen hat. Vielleicht ist es nur noch eine Frage der Zeit, bis Frauen die Mehrheit bilden.



Es gibt allgemein weniger Frauen, die im Bereich Fotografie arbeiten. Leider hat *Frau* immer noch das Gefühl, dass man mindestens doppelt so gut sein muss wie ein männlicher Fotograf, um das gleiche zu erreichen. Ich denke, es dauert noch einige Zeit bis Fotografinnen genauso viele Aufträge und Aufmerksamkeit bekommen wie Fotografen. Es ist ja ein verhältnismäßig neuer Beruf, und wir Frauen müssen uns wahrscheinlich erst einmal darin beweisen Das ist schade, aber leider das Muster in unserer Gesellschaft.

◀ Claudia Müller – Web II

▶▶ Claudia Müller – Schneetreiben
Serie „Wald(an)sichten“



Ab wann ist man Naturfotografin? Wenn ich mich in den diversen Fotocommunitys umschaue, finde ich sehr viele Frauen, die mit großer Ernsthaftigkeit und Kreativität mit ihrer Kamera in der Natur unterwegs sind. Im Profisegment wird das Feld dann recht übersichtlich. Fehlt uns der Mut zur letzten Konsequenz? Ist es nur eine Faszination von vielen? Ist es das genetische Erbe aus der Zeit der Mammutjäger und Feuerhüterinnen? Ein Gedankenspiel. Mit Sicherheit stehen wir uns wohl auch selbst ein bisschen im Wege mit unseren Ansprüchen und Erwartungshaltungen an uns selbst und dem Bedürfnis, allem gerecht zu werden. Aber vielleicht sieht in ein, zwei Generationen die proportionale Verteilung auch schon ganz anders aus. Wir haben das Potential, großartige Naturfotografinnen zu werden. Alles braucht seine Zeit, und das ist auch gut so.

